

Betrachtungen zum Weihnachtsfest

Von Willi Steinbacher

Jeder, der an einem dieser vorweihnachtlichen Tage durch irgendein beliebiges Städtchen unserer Region bummelt, kann sich nur mit Mühe der vielfältigen Verlockungen erwehren, die ihn überfallen. Unter Benutzung einer bis in die kleinsten Details ausgefüllten Werbetechnik, werden sie zum ständigen farbenfrohen, und oftmals lautstarken Wegbegleiter.

Eine Überfülle von Ratschlägen und Angebote sollen zutiefst bewusst machen, was dem Passanten eigentlich noch alles für ein wirklich „Frohes Weihnachtsfest“ fehlt.

Was bleibt eigentlich bei allen diesen Reizen für einige Stunden der Verinnerlichung übrig, um in Ruhe den im Jahreslauf angesammelten Schatz der Erfahrungen noch einmal vorbei ziehen zu lassen.



Was bleibt bei einem solchen Unterfangen von den ursprünglichen religiösen oder weltanschaulichen Vorstellungen des Festes erhalten? Um dies einigermaßen zu klären, bedarf es eines unvoreingenommenen Blickes in die Geschichte der Religionen.

Hier sei der Versuch unternommen, wenigstens einige geschichtliche

Entwicklungen des Festes, aus der christlich-kirchlichen sowie der nichtchristlichen Sichtweise, darzustellen. Wie Erzählungen von den unterschiedlichsten religiösen Grundstimmungen ausgehend auf das Fest prägend wirken, z. B. vom Christkind, von Frau Holle, dem Sunnwendmann, oder vom Symbol des Festes, dem winterharten Weihnachtsbaum.

Unabhängig hiervon wanderten an diesen Tagen die Gedanken vieler Mitmenschen hinaus in die Natur, wo in tief verschneiten Feldern erneute Lebenshoffnung, Fruchtbarkeit, heranreift, als Garant für den Fortbestand der menschlichen Schicksalsgemeinschaft. Frühere Generationen empfanden Weihnachten vor allem als eine Ausdrucksform der mitmenschlichen Solidarität. Als einen Versuch des Miteinanderschreitens aus der oftmals täglich bedrückenden Not, als ein Fest der gegenseitigen Hilfe. Doch gibt es kaum jemanden, der eine total zufriedenstellende Antwort auf die unterschiedlichen Vorstellungen zu geben vermag.

Niemand vermag die zeitlichen Ereignisse genau zu bestimmen, welche die Grundlagen des alljährlich wiederkehrenden Weihnachts-

brauchtums bilden. Sie sind vom Dunkel der Vergangenheit total eingehüllt, können weder aufgespürt noch sonstwie eindeutig festgelegt werden. Deshalb ist man auf Vermutungen angewiesen.

Doch eines steht völlig außer Zweifel, dass weder die Herkunft noch der Sinn des gesamten Brauchtums, in irgendeiner direkten Beziehung allein zum Geburtsfest des Nazareners steht, wie es die Kirchen und andere christlichen Gemeinschaften noch heute vielfach lehren. Es ist viel älter, und es wird aus völlig anderen Quellen gespeist.

Der wohl älteste vorhandene Nachweis religiöser Kulthandlungen um die Zeit der Wintersonnenwende ist in altägyptischen Dokumenten erhalten geblieben. Darin wird berichtet, dass man an den fruchtbaren Ufern des Nils schon 2000 Jahre vor unserer Zeitrechnung das Geburtsfest eines göttlichen Kindes feierte.

Darunter verstand man nicht etwa den Sohn einer persönlichen Gottheit, sondern niemand anderes als den Sohn der das Leben spendenden Sonne, deren Wiedererwachen man begrüßte, in der Hoffnung auf erneute Fruchtbarkeit im Niltal.

Der damit verbundene Kult war der Versuch durch magische Handlungen die künftige Ernte zu sichern.

Viel öfter als wir uns vorstellen können, studierte man die Sternbewegungen am dortigen immer klaren Abendhimmel. Und dabei kam man zu Schlussfolgerungen, die sich für den Ackerbau konsequent nutzen ließen.

Völlig anders geartet waren die Voraussetzungen, die im hohen Norden zu einem Sehnsuchtsfest führten, das wir heute als Weihnachten bezeichnen. Dort, wo als grimmiger und unerbittlicher Menschenfeind die Winterkälte vernichtend drohte, entstand bereits in der Frühzeit eine Epoche kosmischer Weltgläubigkeit. Von dieser Geisteshaltung künden nur noch einige wenige in Bruchstücken erhalten gebliebene Sagas, die dem Vernichtungswillen fanatisierter fundamentalistischer Missionare entgangen sind.

Durch diese Dokumente ist bekannt, dass die Feuerräder, die noch heute um die Zeit der Sonnenwende von Bergeshöhen in die Täler stürzen, Ausdrucksformen und Sinnbilder



erhalten gebliebener Naturgläubigkeit sind.

Scheinbar unaustilgbar, das kann ruhig behauptet werden, kündigt Weihnachten von der Hoffnung der Menschen auf Selbsterhaltung und Frieden, kündigt vom wieder erwachenden Frühling, von einer erneuten Ernte, vom Leben der Menschheit.

Eingeschlossen in diese allgemeine Verkündigung sind nicht nur Kirchengläubige, sondern auch Christen, ebenso die Menschen, die sich zu einer nichtchristlichen oder auch freien Religion bekennen, ja, alle Menschen überhaupt.

Wie schon angedeutet, setzte mit dem Aufkommen des Christentums ein gewaltiger Verdrängungsprozess ein, dem die durch Naturbeobachtungen entstandenen Religionen nicht zu widerstehen vermochten. Obwohl man in der Wahl der benutzten Mittel alles andere als zimperlich war, gab es durch die festen Traditionen der Völker unüberwindliche Hindernisse für die Kirchen. Hier half dann ein höchst einfaches Mittel, nämlich, in dem man die ursprünglichen Bezüge austauschte, sie sozusagen christianisierte, und sie dann als angebliche Inhalte der eigenen Denksysteme ausgab.

Wenn nunmehr von den Kirchenkanzeln „Weihnachten“ als das Geburtsfest von Jesus verkündet wird, so ist dies in Wirklichkeit eine Umwandlung alter kulturhistorischer Gegebenheiten, eine Einpassung in eine siegreiche Religionsform.

Bereits 2000 Jahre vor dem vermuteten Geburtseignis waren die Festtage um die Sonnenwende von höchster religiöser Bedeutung. Selbst im relativ an Zeugnissen armen hohen Norden bildeten die sogenannten zwölf Muttermächte, die Weihnachten den Namen gaben, nachweislich Höhepunkte kultischer Verehrung. Selbst den christlichen Frühgemeinden war ein Geburtsfest ihres Gründers völlig unbekannt.

Erst über 300 Jahre nach dem Tod jener überragenden Persönlichkeit, die dem Christentum Name und geistiges Fundament gab, gibt es ein ihr gewidmetes Geburtsfest. Nur wenigen Gläubigen ist bekannt, dass dieser vermutete Tag erstmalig 386 n. Z. im Dom zu Rom festlich begangen wurde. Was wäre das Weihnachtsfest ohne den hell erstrahlenden Lichterbaum? Auch hier muss bekannt werden, ohne von allzuviel Kirchengegnerschaft angekränkt zu sein, dass dieser fälschlicherweise häufig als Christbaum bezeichnet wird.

Ganz kategorisch verbot der Bischof von Worms, um das Jahr 1000, Häuser und Woh-



nungen mit Immergrün und Lorbeer zu verschönern. 100 Jahre später versuchte der Bischof Ivo von Chatres den Grünschnitt aus den Stuben zu verbannen.

In einer alten Straßburger Handschrift von 1605 heißt es: „Auf Weihnachten richtet man zu Straßburg Tannenbäume auf, daran hängt man Rosen aus vielfarbigem Papier“. Es fehlt hier jeder Hinweis auf Kerzen.

Wie unangebracht die Bezeichnung Christbaum ist, konnte man beispielsweise 1935 im „Osservatore Romano“, dem offiziellen Mitteilungsblatt des Vatikans, nachlesen. Dort wurde ganz schlicht und wahrheitsgemäß der Lichtenbaum als „ein Überbleibsel heidnischer Naturbräuche“ bezeichnet.

Auch einige Worte zum Gabentisch sollen nicht fehlen. Seinen Ursprung hat er im nordischen Julklapp, der nichts anderes ist als eine kleine Dankbarkeitsbezeugung für sich gegenseitig gewährte Hilfeleistungen.

Eine weitere Frage ist, wie sollen sich die ständig zunehmenden Nichtchristen bei den überaus volkstümlichen Weihnachtsgesängen verhalten?

Die altvertrauten Weisen – das gebietet die Ehrlichkeit – sind nicht nur unverzichtbarer Bestandteil des Festes, sondern ebenso unverzichtbare Teile der Heimat geworden. Einer Kultur, die über allen Wandlungen der Jahrhunderte hinweg, im Liedgut fast ausschließlich christliche Quellen hatte. Inhalt und Entstehung der Gesänge sollte Kindern sachkundig erläutert werden. Sie sollten frühzeitig erfahren, dass es weder die von Nichtchristen oft zitierte Frau Holle, einen Sunnwendmann oder ein Gabenbringendes Christkindchen jemals gegeben hat.

Das heißt nichts anderes, dass in allen diesen Melodien ein, wenn auch nur verschwommener Bericht über die menschlichen Kulturexperimente und seine Leistungen mitschwingt. Wir begegnen in ihnen Vorstellungen von der Wiedergeburt des göttlichen Kindes der Naturreligionen, der Sonne bis hin zu

christlichen Texten und Melodien. Christlichen oder nichtchristlichen Volksweisen in denen sich ein großer Wegabschnitt der von allen Geistesströmungen gemeinsam geschaffenen Kultur widerspiegelt, gilt es objektiv zu sehen.

Auch im Schenkverhalten, das ja die Festtage mit schmückt, sollte sich bemüht werden neue humanistische Aspekte zu setzen. Geschenke müssen nicht unbedingt die Schränke der Wohnungen zum Überquellen bringen. Eine Gabe an eines der vielen Hilfswerke, kann dem Schenkenden und dem Beschenkten viel wertvoller und erfreulicher sein. Weihnachten ermahnt dazu, sich der Vereinten und der wirtschaftlich Ausgeplünderten, den Entwicklungsländern, anzunehmen.

Ein „Ja“ zu Weihnachten ist ein Bekenntnis zur kulturellen Leistung aller Menschen, die aus den unterschiedlichsten religiös-geistigen Quellen gespeist, das „Heute“ schuf, und nun alle Friedfertigen mahnt das „Morgen“ zu sichern.

Mögen wir alle eine Möglichkeit finden, das Fest in einer Geisteshaltung zu begehen, die Lenau so beschrieb:

„O Weihnacht!

Höchste Feier, wir fassen ihre Wonne nicht;

Sie hält in ihre heiligen Schleier,

das seligste Geheimnis dicht.“

Kurz vor Weihnachten und dem Jahreswechsel

möchten wir den Isenburgerinnen und Isenburgern Dank für die Unterstützung unserer politischen Arbeit sagen.

Auch in Zukunft werden wir uns als Partei und Fraktion für die Stadt und ihre Bürger einsetzen. Versprochen!

In diesem Sinne hoffen wir, dass sich alle Ihre Weihnachtswünsche erfüllen und dass der Schritt in das neue Jahr von Glück begleitet sei!

Ihre

SPD Fraktion und Ortsverein
Neu-Isenburg

Meisterbetrieb

alles Gute aus einer Hand

ABSOLUT BAD

- Sanitär
- Heizung
- Fliesen
- Elektro

Besuchen Sie unsere ► Ausstellungsräume:

Frankfurter Str. 74-76 • 63263 Neu-Isenburg
Tel.: 0 61 02 - 71 56 - 0 • Fax: 71 56 - 11
info@absolut-bad.de • www.absolut-bad.de